

III. Teil

Kurze Einführung in die südafrikanische Literatur

Für diejenigen, die von der Existenz einer eigenen afrikaans-holländischen Sprache bis jetzt kaum etwas gewußt haben, mag es wohl unglaublich erscheinen, wenn hier bereits von einer südafrikanischen Literatur niederdeutscher Zunge die Rede ist.

Die Anzeichen einer afrikaans-holländischen Sprache gehen, wie in dem einleitenden Aufsatz des Lehrbuches bereits erwähnt, bis in das 17. Jahrhundert zurück. Es ist die Sprache, die im mündlichen Verkehr unter den Kapbauern lebte und auf deren Dasein wir aus Zeugnissen von Reisenden, wie z. B. des Deutschen Menzel¹⁾ oder aus historischen Erwägungen schließen können. Die ersten Kolonisten waren keine gelehrten Leute, Schulen gab es fast gar nicht, und die Zeit war nicht geeignet, überhaupt an Schulbildung zu denken. Die Kinder wurden, so gut es ging, auf der Farm unterrichtet. Dieser Unterricht bestand meistens im Lesen der Bibel. Die ersten Pioniere hatten unentwegt für ihre Existenz gegen Raubtiere, Eingeborenenüberfälle und später dann gegen andere europäische Völker, die sich um das Kap stritten, zu kämpfen. Ruhe und Beschaulichkeit fehlten völlig. In der Zeit der großen Wanderzüge, der sogenannten „Trekks“ (1834—44), war es ihre Aufgabe, das Land für die europäische Kultur zu erschließen und vorzubereiten.

Wenn auch die Geschichte der südafrikanischen Literatur mit der der Niederlande unzertrennlich verbunden ist²⁾, so soll hier nur kurz auf die Entstehung und Entwicklung der Ersten und Zweiten Sprachbewegung im Lande am Kap eingegangen werden.

Die Erste Sprachbewegung (1872—1900) beginnt mit der Gründung der „Genootskap van Regte Afrikaners“ im Jahre 1875 in Paarl (Kapland). Der bekannte Vorkämpfer der afrikaans-holländischen Sprache A. Pannevis (Lusaticus), ein holländischer Lehrer am Kap, verlegt das

¹⁾ Menzel, D. F., schreibt in seiner „Beschreibung des afrikanischen Vorgebirges...“, Glogau, 1785—87, II, S. 158: „Die Sprache der Landleute ist ebenso wenig reine holländische Mundart als die teutschen Bauern reines Teutsch sprechen... Man fragt etwan, ob sie keine Bibel haben, so erfolgt die Antwort: Onz heest geen Bibel, zu teutsch: Uns hat keine Bibel, welches soviel sagen will, wir haben keine Bibel.“

²⁾ cf. E. Conradie, „Hollandse Skrywers uit Suid-Afrika, 'n kultuur-historiese studie. Deel I (1652—1875). Verlag de Bussy, Pretoria 1934.“

Entstehungsdatum auf den 7. September 1872. Ihr Ziel war, Afrikaans an Stelle des fremdgewordenen Holländischen als Landessprache anerkannt und gebraucht zu sehen. Als Vorläufer dieser Sprachbewegung gelten die 1860 im „Cradock News“ zum erstenmal in „Boere-Hollands“ erschienene „Zamenspraak tusschen Klaas Waarzegger en Jan Twijfelaar over het Onderwerp van Afscheiding“, eine politische Broschüre des damaligen Stadtrichters L. H. Meurant (Klaas Waarzegger), in der er sich nicht etwa für die Rechte einer geschriebenen afrikaanschen Sprache einsetzte, sondern sich nur gegen die Abtrennungsbestrebungen der östlichen Teile der Kapprovinz richtete. Weiter ein Aufsehen erregender Aufsatz des obengen. Banneris, „De Bijbel in het Afrikaans“, der 1872 in der vielgelesenen Zeitung „De Zuid-Afrikaan“ erschien und im Hinblick auf die religiöse Erziehung der Farbigen die Notwendigkeit einer Bibelübersetzung vom Holländischen ins Afrikaans verfocht.

Als weitere nennenswerte Aufsätze, die 1873 erschienen, sind zu nennen die „Gesprekke tussen Oom Jan Vasvat en Neef Daantje Loslaat“ sowie „Die Geskiedenis van Josef . . .“ von C. P. Hoogenhout (Klaas Waarzegger jr.). Im Juli des folgenden Jahres trat der Dominee S. J. du Toit (Ware Afrikaner) mit einer Reihe von Aufsätzen in der niederländischen Sprache in der obengenannten Zeitung hervor, in denen er die Anerkennung einer afrikaanschen Schriftsprache forderte. Unabhängig von diesem Erwachen der afrikaanschen Sprachbewegung im Kaplande trat im folgenden Jahr, im Mai 1875, ein holländischer Schulrektor, Dr. Brill in Bloemfontein (Oranje-Freistaat) auf und hielt seinen breit angelegten Vortrag über „De Landstaal“, in dem er zum ersten Male dem Afrikaans als Volkssprache vom wissenschaftlichen Standpunkte aus seine Daseinsberechtigung zusprach und bewies, daß die noch junge und bescheidene Sprache die Trägerin einer eigenen Literatur werden könne.¹⁾

Seitdem setzte sich ununterbrochen eine eigene bescheidene afrikaanse Literatur durch. Die ersten literarischen Erzeugnisse sind nicht bedeutend, aber der Bewegung und der Entwicklung des afrikaanschen Nationalgefühls wurden dadurch unschätzbare Dienste geleistet, zumal die Bewegung allmählich alle Volksschichten erfaßte.

Die Gründung der „Genootskap van Regte Afrikaners“ in Paarl am 14. August 1875 wurde der Brennpunkt der national-afrikaanschen Bewegung überhaupt. Die ersten Aufgaben der Gesellschaft bestanden darin, die bodenständige afrikaanse Bevölkerung mit der fehlenden Literatur allmählich zu versehen. So erschien als vorbereitende Probe das während der Anglo-Buren-

¹⁾ Erschienen in G. R. von Bielligh: Erste Skrywers, Verlag van Schait, Pretoria 1922.

kriege auch in Deutschland bekanntgewordene Volkslied „Die Afrikaanse Volkslied“¹⁾, darauf folgte ein Manifest: „Die Genootskap van Regte Afrikaners groot al hulle landgenote en wens hulle vrede“, das mit den denkwürdigen Sätzen schließt:

„Es gibt drei Gruppen von Afrikanern. Das darf man nicht aus den Augen verlieren: Afrikaner mit einem englischen Herzen; Afrikaner mit einem holländischen Herzen und Afrikaner mit einem afrikanischen Herzen. — Die letzteren nennen wir ‚regte Afrikaners‘ und diese rufen wir auf, sich an unsere Seite zu stellen . . . und mit uns für diese Sprache durch dick und dünn zu gehen und nicht zu ruhen, bevor nicht unsere Sprache als Volkssprache allgemein anerkannt worden ist.“

Am 15. Januar 1876 erschien zum erstenmal das Organ der obengenannten Genootskap unter dem Titel „Die Afrikaanse Patriot“²⁾ (1876 bis 1904). Dieses zu Anfang bescheidene Monatsblatt erschien bald wöchentlich und konnte innerhalb von vier Jahren die Zahl seiner Abonnenten von 50 auf 3000 erhöhen.

1876 veröffentlichte S. J. du Toit das erste Lehrbuch der afrikaanschen Schriftsprache „Eerste Beginsels van die Afrikaanse Taal“. Die ersten tausend Exemplare waren in wenigen Monaten vergriffen. Das bewies nicht nur das große Interesse, sondern das Bedürfnis, das in den Reihen des Afrikanervolkes herrschte. Die nächste Veröffentlichung der Gesellschaft sollte den Afrikanern eine Geschichte ihres Volkes vermitteln. So erschien 1877 „Die Geskiedenis van ons Land in die Taal van ons Volk“, an dem mehrere der Pioniere mitarbeiteten. Der Fleiß und die Produktivität der noch jungen Gesellschaft ruhten nicht. Im folgenden Jahre erschien die „Afrikaanse Almanak“, der in 1000 Exemplaren in das Land hinauszog und von dem nach kaum drei Jahren bereits 6000 Exemplare abgesetzt werden konnten.

Die afrikaanse Sprachbewegung machte trotz Mißgunst und Angriffen sichtbare Fortschritte. 1878 verfaßte der holländische Lehrer J. W. van der Rijst das erste Schulbuch im Afrikaans: „Spel- en Leesboek vir Afrikaanse Kinders“. Fünf Jahre nach der Gründung konnte du Toit in seinem Werk „Geskiedenis van die Afrikaanse Taalbeweging“ die Vorgeschichte und die Gründung der Gesellschaft, dem „Freund und Feind“ wie es auf dem Titel lautet, vorlegen. 1890 wurde nunmehr „Die Suid-Afrikaanse Taalbond“ ins Leben gerufen, der sich zur Aufgabe stellte, das Studium der afrikaanschen Sprache sowie der vaterländischen Geschichte zu fördern. In seiner Kampfschrift „Afrikaans ons Volkstaal, 71 Theses

¹⁾ Das Lied ist unter den Proben aufgenommen S. 267.

²⁾ S. S. 227.

of Stellinge“, neergeleg en verklaar deur S. J. du Toit (1891), wird der Wunsch nach einem „Taalkongres“ bereits laut. Der erste Kongreß des Taalbonds fand 1896 in Paarl, der Wiege der Bewegung, statt. Dort wurde beschloffen, nunmehr ein Blatt herauszugeben, das nicht nur politische, sondern alle sonstigen Belange der afrikaansen Sprache und Geschichte vertreten sollte. So erschien 1896 unter der Schriftleitung du Toits „Ons Klyntji“ (1896—1906), an dem Pioniere wie S. J. du Toit, C. P. Hoogenhout, L. Cachet, A. von Wielligh, Präsident Keiz u. a. mitarbeiteten.

So entstand allmählich am Kap eine bodenständige schöngeistige Literatur. Die besten Gedichte dieser Epoche wurden 1878 in einem Band „Afrikaanse Gedigte“ zusammengestellt, der innerhalb der nächsten Jahre mehrere Auflagen erlebte. Es fällt auf, daß die ersten Vorkämpfer für Afrikaans sich meistens des Pseudonyms bedienten. Das mag wohl daran liegen, daß in jenen Tagen ihr Auftreten nur Spott und Beleidigung, ja sogar Bedrohung und Benachteiligung ihrer beruflichen Belange nach sich zog.

Die ersten Proben dieser jungen eigenartigen Dichtkunst am Kap zerfallen teils in religiöse Betrachtungen, teils in scherzhafte familiäre Ergüsse. Naiv und ehrlich, fast kindlich sprechen die Volksverse zu uns, die keinen weiteren Ehrgeiz hatten, als das religiöse einfältige Gemüt der Burenbevölkerung zu rühren und ihr Lesestoff für die langen Sonntage auf den einsamen Farmen zu bieten. Ein paar Beispiele jener Volkspoesie sind in ihrer ursprünglichen Schreibung unter die Literaturproben aufgenommen worden. Diese bescheidenen Verse haben einen kulturgeschichtlichen Wert, denn sie trugen sehr dazu bei, das Volk mit der geschriebenen Form der afrikaansen Sprache allmählich vertraut zu machen und die Afrikaner lesen zu lehren.

Aus einem beachtenswerten, bis jetzt unveröffentlichten Dokument jener „Patriot“zeit, das sich in meinem Besitz befindet und von der Entstehung der bodenständigen Volkspoesie am Kap Zeugnis ablegt, seien hier folgende Abschnitte wiedergegeben. Es ist ein Brief eines in der Kapkolonie damals ansässigen Deutschen, vermutlich eines Lehrers, dessen Namen unbekannt geblieben ist und der nicht nur mit der deutschen Literatur seiner Zeit gut vertraut, sondern durch angeborenen Sinn für Sprache und Poesie in der Lage war, die damalige Entwicklung des Afrikaans und seiner Literatur als einer der besten zu beobachten.

Lieber Onkel Alwin!

Moorreesburg (im Swazilande),

Kap-Kolonie, 7. Dezember 1884.

Schon lange war es meine Absicht, Dir, lieber Onkel, der Du stets so reges Interesse an südafrikanischen Verhältnissen gezeigt hast, und der Du besonderes Interesse an jeglicher Literatur hast, einmal eine Probe von „Südafrikanischer Poesie“ zu geben. Nun ich dabei bin, meinen Entschluß auszuführen, merke ich erst, wie schlecht es mir gelingen wird. Dennoch will ich es versuchen.

Du mußt ja nicht glauben, das südafrikanische Landvolf habe keine Poesie.

So ureinfach es auch ist, so sehr alle seine Interessen noch auf die ersten Lebens-
erfordernisse gerichtet sind, so sehr jeglicher idealer Sinn mangelt (aber wo
findet man wahren idealen Sinn noch außer in Deutschland?), so sehr die Sprache
selbst der Dichtung zu widerstreben scheint, wir haben hier dennoch eine Poesie!
Aber ihre Schlichtheit und Naivität, ihre Formlosigkeit und sogar Rauheit, ihre
Ungechlichkeit und Ungechminktheit, ihre ursprüngliche Reinheit und Ur-
gesundheit, auch die vielen Anklänge an alte gute deutsche Art in Form und In-
halt, geben uns einen echten, rechten Charakterspiegel des südafrikanischen Volkes.
Und könnte es jemandem gelingen, diese Schätze zu heben und sie in angemessener
Form unserem „vorgeschnittenen“, „hohen“ Deutschland anzupräsentieren,
welches aber doch glücklicherweise noch Sinn für niederdeutsches Wort und
Wesen hat, er würde gewiß des Interesses sicher sein können.

Vielleicht werde ich Dir einen Begriff von unserer Poesie dadurch geben,
daß ich Dich bitte, an die ersten Anfänge der Volksdichtung in Deutschland zu
denken. Ein großer Theil der Poesie bestand in Gelegenheitsgedichten, und so
ist es auch hier. Solche Gedichte werden bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten
vorgelesen, wohl auch aus dem Stegreife gemacht, selten niedergeschrieben.
Natürlich sind sie meist humoristischer Natur und voll von persönlichen, meist
sehr derben Anspielungen auf bekannte Anwesende oder Nichtanwesende, „Bettern“
oder auch „Dnkels“, berichten allerhand von jungen Leuten verübte „grapjes“
(Uff, Schabernack), verspotten den unglücklichen Liebhaber, welcher sich einen
Korb geholt hat, loben manche „vluksen“ (flugs, schneidig) Streiche, feiern
Schönheiten, etc. etc. Besonders beliebt sind natürlich Sangstrophen, von denen
ich eine Anzahl kenne, die gewiß noch niemals jemand geschrieben, geschweige
denn gedruckt gesehen hat. Sie entstehen bei einer festlichen Gelegenheit, auf einem
geselligen Fernplatze, beim Picnic, am Strande, verbreiten sich sehr schnell über
das Land, verschwinden wieder und werden von anderen verdrängt. Sie sind
oft sehr naiv, zeugen aber meist von tiefem Gemüt und Gemütlichkeit. Eine sehr
große Anzahl ferner ist polemisch, und diese erscheinen oft gedruckt in „Die Patriot“,
einer wöchentlich in der Paarl erscheinenden Zeitung, die es sich zur Aufgabe
gemacht hat, aus dem afrikanischen Idiom eine Schriftsprache zu machen. Diese
Gedichte sind meist gegen das englische Wesen gerichtet und gegen die Nach-
ahmung des Europäertums. Allerdings, wie auf der Hand liegt, auch gegen
Fortschritt und Kultur, denn von wo anders kam und kommt auch jetzt noch das
Licht der Kultur, als von Europa? Zur Klasse dieser letztgenannten Gedichte
gehört dasjenige, welches ich gewählt habe, um an diesem einen armen Beispiel
Dir eine Idee von der jungen Knospe der südafrikanischen Poesie zu geben.
Gewiß hat es seinen großen Reiz, hier eine beginnende Poesie in ihrem Wachsen
zu belauschen.“

Der Brieffschreiber teilt dann seinem Dnkels das bekannte Volkslied „Die
Nooitjies van die Onderveld“ mit, in dem in vielen Strophen ein Vater
sich beklagt, welcher seine er- und verzogenen Töchter aus einem englischen
Pensionat zurückkehren sieht und nun wenig Freude über die „nutzlosen
Dinger“ hat, die ihn überdies schweres Geld gekostet haben. Von jeder
Strophe gibt er den Text, die Aussprache einzelner Wörter, dann die wört-
liche und die gute Übersetzung und zum Schluß örtliche Erklärungen.

Außer den oben erwähnten Veröffentlichungen erhält man einen Einblick in die erste Sprachbewegung aus den Werken von G. R. von Bielligh: „Eerste Skrywers of laaste Stem en Naklank uit die Genootskap van Regte Afrikaners“, Verlag van Schaik, Pretoria, 1922, und von Dr. Lybia van Niekerk: „De eerste Afrik. Taalbeweging en zijn letterkundige Voortbrengselen“, Amsterdam 1920.

* * *

Hatte die Erste Sprachbewegung wenigstens dazu geführt, einerseits einem Teil des afrikaanischen Volkes das Bewußtsein eigener Sprache zu vermitteln, andererseits für das kommende Geschlecht das Werkzeug der Muttersprache zum Gebrauch fertig zu machen, so fand die Zweite Sprachbewegung (1900 bis 1914) eine kleine Schar von geistig hochstehenden Menschen vor, die meist alle in überseeischen Ländern gewesen und dort die Literaturen der anderen Völker näher kennengelernt hatten. Dem Beispiel der ersten Pioniere folgend, strebten sie darnach, das Afrikaans in Wort und Schrift anzuwenden und es zu einer Kultursprache zu erheben. Als nach den Anglo-Burenkriegen (1899—1902) die Anglisierung überall mit Gewalt einsetzte, setzte sich das Afrikanervolk aufs Neue zur Gegenwehr sowohl am Kap als jenseits des Baalflusses. Politische Parteien, nationale Kirchenschulen und gut organisierte Frauenverbände wurden ins Leben gerufen. Auch auf die Sprache wurde das Augenmerk gelenkt. Man eiferte zwar zuerst für die Anerkennung eines vereinfachten Holländisch, aber das geschriebene Wort hatte sich so der Volkssprache entfremdet, daß nur die Anerkennung einer afrikaanischen Schriftsprache die Rettung eigener afrikaanisch-holländischer Kultur gewährleisten konnte. Einer der Vorkämpfer dieser zweiten Sprachbewegung ist der Advokat J. H. de Waal, der in seiner Zeitschrift „De Goede Hoop“ für die Anerkennung des Afrikaans eintrat und mit seinem geschichtlichen Roman „Johannes van Wyk“ einen starken Einfluß in dieser Richtung ausübte. 1905 hielt der unter Onze Jan bekannte Jan Hendrik Hofmeyr in Stellenbosch seine viel beachtete Rede „Is 't ons ernst?“, worauf Gustav S. Preller seine Auffsatzreihe „Laat 't ons toch ernst wezen“ in De Volksstem (17. April 1905) folgen ließ. Das waren die Vorgänge, die zu der Gründung der „Afrikaanse Taalgenootskap“ am 13. Dezember desselben Jahres in Pretoria führten. Diese Gründung, auf die am 3. November des folgenden Jahres die Gründung der „Afrikaanse Taalvereniging“ im Kaplande folgte, wird als der Anfang der Zweiten Sprachbewegung betrachtet.

Was sich nunmehr im geeinigten Südafrika vom Kap bis zur Grenze Südrhodesiens kraftvoll äußerte, war das stolze Selbstbewußtsein eigener Sprache und eigener Volksart. Dieser Drang sich zu äußern erhielt in Südafrika einen besonderen Anstoß durch die Anglo-Burenkriege um 1900. Die unterdrückte

afrikanische Volksseele setzte sich zur Wehr. Der Afrikaner holländischer Abstammung hob selbstbewußt das Haupt. Seine Stimme wurde warm und der Rhythmus eines erhöhten Seelenlebens durchzitterte den Rhythmus seiner jungen Literatur. Die Liebe für das Land der Vorfahren mit seinen endlosen Ebenen, seiner Leidensgeschichte, aber auch mit seinem sonnigen weiten Himmel, diese Liebe entquoll der Seele des Afrikaners, wie wir es in dem schönen Gedicht „Die Stem van Suid-Afrika“ von Langenhoven erleben.

Als am 2. Juni 1909 die „Suid-Afrikaanse Akademie vir Taal, Lettere en Kuns“ ins Leben gerufen wurde, erhielt Südafrika somit die Körperschaft zur Pflege und Förderung der afrikaanschen und niederländischen Sprache und Literatur sowie der südafrikanischen Geschichte, des Altertums und der Kunst. Die Akademie gab nunmehr Regeln zur Rechtschreibung des Afrikaans heraus. Zeitschriften wie „Die Brandwag“, 1910, Pretoria, „Ons Moedertaal“, 1914, Paarl, und „Die Huisgenoot“, 1916, Kapstadt, wurden ins Leben gerufen und kämpften für die Anerkennung des Afrikaans. Die Jahre zwischen 1905 und 1914 kann man als Sturm- und Drangperiode der Zweiten afrikaanschen Sprachbewegung bezeichnen.

Im April 1914 kam die erste amtliche Anerkennung. Dem Vorschlag des bekannten Dichters und Senators S. J. Langenhoven zufolge wurde Afrikaans als Unterrichtssprache in den Volksschulen des Kaplandes und im Juni desselben Jahres im Oranje-Freistaat eingeführt. Auch Transvaal folgte gleich darauf. Lehrstühle für Afrikaans wurden 1918 in Bloemfontein und 1919 in Stellenbosch errichtet. Auch in der Kirche hielt Afrikaans siegreich seinen Einzug. Die reformierte Kirche war die erste, welche Afrikaans als Kirchensprache anerkannte. 1918 beschloß das Unionsparlament, daß Afrikaans als amtliche Sprache, außer für Gesetze und offizielle Dokumente der beiden Häuser, gleichberechtigt mit dem Englischen gebraucht werden sollte, und 1925 wurde das Endziel erreicht; Afrikaans trat nunmehr als eine der beiden Amtssprachen der Union überall und für alle Zwecke an die Seite des Englischen.

Inzwischen waren nun literarische Werke erschienen, die einen höheren künstlerischen Wert für sich beanspruchen durften. Sie alle hier aufzuzählen, würde den Rahmen einer kurzen Einführung sprengen. Es möge für unsere Zwecke genügen, hier die Namen der Hauptvertreter dieser jungen uns stammverwandten afrikaanschen Literatur zu erwähnen.

Zu den älteren Vertretern der Dichtkunst in der Ersten Sprachbewegung gehören Eugen N. Marais (Pretoria-Distrikt 1872), er bildet sozusagen die Übergangszeit zwischen der Ersten und Zweiten Sprachbewegung, Jan F. C. Celliers (Wellington 1865), der mit seinem Gedicht „Die Vlakte“, 1906 den Kulturwert der südafrikanischen Sprache festlegte, J. D. du Toit (Totius) (Paarl 1877), C. L. Leipoldt (Worcester 1880), D. F. Malherbe

(Daljosafat-Paarl 1881) und H. H. Joubert (Murraysburg 1874). Bei allen nehmen die Kriegserlebnisse der Anglo-Burenkriege sowie die Naturschauspiele Südafrikas einen ganz besonderen Platz in ihrer Dichtung ein.

Zu den jüngeren gehören C. J. Langenhoven (Hoeko-Ladismith 1873 — Kapstadt 1932), F. van den Heever (Heidelberg 1894), H. A. Fagan (Tullbach 1889), J. N. L. van Bruggen (Johannesburg 1895), A. D. Keet (Alice 1888), L. H. Waffenaar (Middelburg 1892), A. G. Visser (Fraserburg-Distrikt 1878 — Heidelberg 1929), C. M. van den Heever (Konzentrationslager Norvalpont 1902), J. D. du Plessis (Philipstown 1900) und W. E. G. Louw (1913).

Seit 1922 erscheint vierteljährlich unter der Leitung von Dr. D. F. Malherbe die „Tydskrif vir Wetenskap en Kuns“, zugleich amtliche Zeitschrift der Südafrikanischen Akademie.

Neben der reichen Fülle dichterischer Schöpfungen regt sich auch eine wertvolle Prosaliteratur. Zu den Besten unter den jüngeren sind zu nennen, außer den bereits oben erwähnten D. F. Malherbe, C. J. Langenhoven, C. L. Leipoldt und C. M. van den Heever, Jochem van Bruggen (Groede in Holland 1881), P. de Villiers-Pienaar (Potchefstroom-Distrikt 1904), A. A. Pienaar (Sangiro) (Pretoria-Distrikt 1894) und Abr. H. Jonker (1905). Der vorletzte hat durch seine vielgelesenen Jagdgeschichten „Uit Oerwoud en Vlakte“, die ersten Grundsteine zur guten literarischen Prosa gelegt.

Die Werke dieser südafrikanischen Schriftsteller, sowohl in der Poesie als in der Prosa, tragen ein unverkennbares eigenes Gepräge, im Gegensatz z. B. zu den Anfängen der nordamerikanischen Literatur wie bei Washington Irving und Edgar Poe, welche in ihren Werken kaum die amerikanische Abstammung verraten. In Südafrika ist die afrikaanse Literatur, wie D. F. Malherbe schreibt, wirklich national. Die Gedichte reden meistens von Vergangenheit und Zukunft, von tiefem Leid und von frohem Vertrauen. Über den vielen Naturgedichten von Celliers „Vlakte“ bis zu van Bruggens „Heimwee“ strahlt der weite sonnige Himmel, wie er nur dort unten am Kap zu schauen ist. Die Literatur des südafrikanischen Volkes ist in den meisten Fällen wahre und echte Freiluftkunst. Es sind Menschen, die in und mit der Natur leben. Ausgelassenheit und Üppigkeit sind ihnen fremd. Es ist ein Volk von Träumern, und seine Dichter sind die Säer einer neuen Ernte geworden.

Für alle Freunde schöner Literatur ist hier der Versuch gemacht, den Weg in dieses Neuland zu eröffnen. Mögen viele ihre Freude daran finden, um so mehr als es sich hier um ein uns wesensverwandtes Volkstum handelt, an dessen Zustandekommen und Entfaltung die Deutschen nicht unbeträchtlich mitgearbeitet haben. Deutschland, das Land, das auf dem Gebiete der Kunst und Literatur stets das Banner vorangetragen hat, darf auch in diesem Falle nicht zurückbleiben.

Literaturproben¹⁾

A. Profaftücke

I.

DIE

Afrikaanse Patriot.

“Eert uwen vader en uwe moeder, opdat uwe dagen verlengd worden in het land dat u de Heere uw God geeft.”—*Het vijfde Gebod.*

DEEL I.] SATURDAG, 15 JANUARY, 1876. [No. 1.

“DIE AFRIKAANSE PATRIOT.”

Een Afrikaanse koerant! Wie het dit ooit gedroom! Ja, Afrikaanders! een koerant in ons ei'e taal! Dit het baie moeite gekos om so vër te kom; dit kan ek julle verseker, want die meeste Afrikaanders is nes steeks pèrde, hulle wil mos nie glo dat ons een ei'e taal het nie. Die ou'e Patriotte hou vas, en klou vas, an die Hollanse taal; die jong mense vind die Engelse taal weer so danig mooi, en o'ertui'e gaat net so moeilik, as om steeks pèrde te leer pronk in die voortuig. Ons wil nou met ons „Patriot” an die wereld wys, dat ons wel de'entlik een taal het waarin ons kan sê net wat ons wil.

„AFRIKAANSE PATRIOT“

Ja, dit is die naam van ons blad! Een beter naam kan ons nooit kry nie, want een „Patriot” is een flukse vent, en so wil ons ons koerant ook maak: — klein, maar fluks.

Op die 15 van ider maand kan julle een besoek van die „Patriot” verwag, en ek is seker, hoe meer julle hom lees, hoe liewer julle hom sal kry. En hoe meer intekenaars julle ver hom sal besorge, hoe meer jul julle dankbaarheid sal betoon! Ek sê: teken in! dis mar 5 sielings in die jaar! Sê an al julle vrinde, teken in ver die „Patriot”, dis mar 5 sielings in die jaar! Myn skepsels! wat is 5 sielings ver een „Afrikaanse Patriot”? . . . Een mens gé in een jaar tyd meer oulappe en stuiwers ver syn kinders om tammeletjes en ander lekker-goed te koop. Nooit en tenimmer sal julle daar spyt van kry dat julle intekenaars is van die „Afrikaanse Patriot” nie.

¹⁾ In den Literaturproben, die aus den Anfängen der 1. Sprachbewegung (Patriottyd) stammen, ist die ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten worden.

Ons vra: „Agente in die buitendistrikte” ver ons „Patriot”. Hulle kry een koerant verniet ver hulle moeite, as hulle ons een party intekenaars besorg!

Afrikaanders! vraag julle altemitters wat daar in die koerant sal te lees wees, of, in andere woorde, hoe ons die blad sal inrig? Kyk dan, hier is die plan:

1. Een Inleiding.
2. Afrikaanse Correspondensie.
3. Afrikaanse Geskiedenis.
4. Afrikaanse Gedigte.
5. Afrikaanse Taalkennis.
6. Een maandelikse O'ersig van die voornaamste nuus.
7. Vra'e en andwoorde.

.....
Is daar nog Afrikaanders wat vra wat ons doel is, Ons antwoord is: „OM TE STAAN VER ONS TAAL, ONS NASIE EN ONS LAND”.

Is daar spotters? (Daar is seker baie.) Spot mar fluks op! Ons troos ons daarmé, julle spot uit DOMHEID! Alle dinge word bespot. Stoom is mé gespot. Gaslig is mé gespot, ens. En sou die Afrikaanse taal dan vryloop? Een regte Afrikaander sal nie spot nie, en dis ver Regte Afrikaanders, Afrikaanders met Afrikaanse harte wat ons skrywe, en nie ver spotters!

Ons sal an al die Hollanse koerante in die land ons „Patriot” stuur. Wil hulle ver ons oek so dan en nou een koerant stuur, ons sal dit dankbaar ontvang. Wil hulle van ons stukke o'erneem, hulle is welkom. Ons sal an die Editeur van die *Zuid-Afrikaan* en *Volksvriend* altyd dankbaar wees ver die hulp en vrindskap wat hy ons betoon het en nog bewys.

En nou: Klein begin,
Anhou win.

Dis tog mar een al te ware woord. Een babetjie kan een reus worde; en waarom sou die „Afrikaanse Patriot” nie een Afrikaanse reus kan worde nie? Waarom sou ons intekenaars nie later alle da'e een koerant kan ontvang in plaas van alle maande? Ons wil die beste hoop en die beste wens. En met die gegronde hoop, en die welgemeende wens, stuur ons die eerste nommer van die „Patriot” die wereld in. En skree al wat ons kan, en roep ieder „Regte Afrikaander” toe om oek saam te skree Hoeré ver die „Afrikaanse Patriot”!

„Afrikaanse Patriot” bo'e!!
„Hip, hip, hip, hoeré!!!”

2. S. J. DU TOIT (1847—1911)

DI WITTE KONINGIN

Dit was al skemerdonker. 'n Donderweer broei an di lug, wat bedek was met 'n digte fliis fan fyne wolke. So nou en dan fal 'n enkele grote druppel, nes enkele trane, bo uit di lug. Ongemerkt was di son ondergegaan, en begin duisternis di aarde te bedek. Die lug was stil en swoel. Hiir en daar sing 'n kriki, en tussenin steun 'n uil.

Ek was in mymering ferdiip, terwyl ek daar by di graf fan Majoor Wilson en syn dertigtal helde sit, wat same met hom gestry en gesneuwel is. Ek had enige farse wilde blomme gepluk en ingefleg in die blomkrans wat daar reeds ferwelk leg op die eensame graf tussen die boufalle fan Simbabwe.

In myn sakboekie had ek 'n gedig geskrywe op die heldegraf. Di laaste ferse kon ek nog skaars siin om te skrywe. Ek was moeg, want ons was di oggend om 9 uur daar gekom, en di h le dag was ons besig om di grote onregelmattig ronde gebou te besien, op te meet, en portrette daarfan te neem. Toen ek tot my self kom roep di donker my om met die voetpad, deur die rewines en graniitrotse, terug te gaan na di wa toe, wat langs di hoge en dikke muur fan die oue reusegebou staan, onder die grote bome en tussen di hoge gras. Di bopunte fan di pale rondom Wilson syn graf, wat hulle afgesaag het, neem ek m  fer brandhout onder myn arm, fer ons aandfuur.

Ek kry di wa daar glad alleen. Henni, ons wadrywer en tolk, had ons na Umgabe, di kaptyn bo op di versterkte kop gestuur, met 'n mooie feulkleurige wolkomb ers en nog enige klyne persentjies, om hom te pols of ons wat fan hom of fan syn volk kon ferneem omtrent di oue boufalle; en hy was tot myn verwondering nog ni terug gekom ni. Neef Gideon en Neef Hendrik het teen di aand deur di ruwe berge tefoet geloop na die Sendingstasi Morgester, omtrent 5 of 6 myle af. En wat my di meeste ferwonder was dat Klaas ons klyne Koranna Iyer, nog ni gekom was met ons osse ni. Hoe dit sy, ek kom skemerdonker by di wa, en begin 'n fuur te maak en sit 'n ketel water op om t  te maak fer ons aand te. Ek sit toen eensam by di fuur. So nou 'n dan fal daar nog 'n grote druppel uit di lug, en klagend hoor ek di uil steun.

Naderhand hoor ek Klaas ankom met di osse. Met heel wat moeite fang ons tw  di osse tussen di tamboekigras, wat daar 12 foet hooggroei, en ons binde hulle an di bome fas naby di wa; want hiir dwaal nog enkele leeus rond. Nou sit Klaas en ek alleen by die fuur. Dis al pik donker. Ek fra fer hom, waar hy so laat gebly het. Hy sê, hy het hom so baing verwonder o'er di grote oue geboue, dat di osse uit di hande geraak het, en hy het hulle skaars in die hand gekry foor donker.

Terwyl ek nog met hom praat, hoor ek 'n geritsel in die struik en hoge gras. En hiir kom 'n kaffer half kruipende uit fan di kant fan di

rewine. Bangerig kom hy lanksaam nader. Nog 'n end fan my af fal hy neer en kruip op hande en foete nader, en „konsa” al di tyd, waarfan ek net ferstaan, „Umkosi” en „Kosi”! Toen hy 'n paar tré fan my af was, wys ek hom met tekens dat hy mar kon opstaan. Toen siin ek an di snoer met „dolosse” om syn nek en di gord met houtjiis en worteltjiis om syn lyf, dat dit 'n towerdokter was, so oek an di fére in syn hare. Hy had 'n bos asgaaie; wat hy foor myn foete kom neerlê.

Ek wys hom toen hy moet mar gaan sit, en hy gaan 'n endji fan di fuur af sit. Mar daar was onrus en frees op syn gesig, hoe ek oek al probeer om fer hom gerus te maak met tekens. Klaas ken di Koranna en Makkatees-tale, en ek sê hy moet perbeer om met hom te praat. Mar hulle kon makkaar ni ferstaan ni. Ek laat hom toen 'n stuk kos gé en hoewel eers agterdogtig, tog was di honger fer hom baas, en begin hy naderhand te eet.

.....

Hy sit 'n rukki stil met syn hande foor syn gesig. Naderhand sug hy so diip, en begin te soebat, ons moet liwers fer hom laat flug; want hy mag ni ferder fertel ni. En syn béwende hande speul met syn dolosse. Toen ek siin daar is gen ander raad ni, dryg ek hom met di rewolwer as hy weg loop en nie alles nou fer ons fertel ni. Toen begin hy: „Daar bo onder di krans, onder di digte bosse, is 'n grote platte klip en dis di deur fan di grote kraal onder di berg, waar di witte koningin nog woon. Maar net di kaptyn en ek en 3 indunas weet fan di deur. En al jare net met folle maan, soos ons miliis en ons kafferkoorn ryp is, maar foor ons oes, dan pluk ons eers di rypste are fan di kafferkoorn en ons maak 7 potte biir, en dan neem ons 'n witte oilam fan een jaar oud, en midderdag gaan di Kaptyn en ek met dri indunas. Ons rol dan di grote klip weg, en ek slag di bok en sit di 7 potte biir daar fer di witte koningin en haar jonge nois, en dan gaan ons onder in die flakte, an di foet fan di kop. Dan hoor ons eers so mooi sing onder di kop, en dan naderhand kom di witte koningin met haar jonge nois uit, almal wit angetrek en met lange hare, en sing-sing klim hulle daar op di grote klip. En as hulle klaar met sing het, dan tel di Koningin haar hande op, en op elke punt van haar fingers blink nes 'n sterretji, en dan segen sy fer ons: Dat Molimo fer ons moet reen en dou en sonskyn gé, en die sprinkhane en di Matabeles afkeer, dat ons miliis en kafferkoorn moet groei, dat ons bokke en koeie mooi moet anteel en baing melk moet gé, sodat ons kan pap eet en melk en biir drink, en ons frouens oek, en di pikkeniniis (kindertjiis) oek. Mar as ons ni di bok en di biir fer di witte koningin breng ni, dan kom sy ni uit om fer ons te segen ni, en dan huil ons frouens en kindertjiis, en ons fé gaan dood, en di sprinkhane pla fer ons, en di Matabeles kon ons berowe en fermoor. En dis nou di waarhyd wat ek fer julle fertel het”.

Ongelukkig kom daar juis 'n blits en 'n donderslag net kort nadat hy klaar had met fertel, terwyl ons 'n paar woordjiis onder makkaar wissel. Ek sien dadelik dat hy ferskrik en ferslage was. Ek fra hom toen: hoe diip hy daar onder in di gat was; hoe groot dit daarin is; ofdaar kamers is, en so meer; mar ons kon niks meer uit hom kry ni. Hy skud mar syn kop en sê hy is bang, di witte koningin is kwaad o'er hy fer ons sofeul fertel het, en sy sal fer hom dood slaan met di onweer as hy meer fertel.

Neef Gideon sê toen: dis mar anstellings. Di kaffer het ons 'n boel leuens fertel en nou is hy bang ons sal di saak ferder ondersoek en dan sal hy fas kom; daarom wil hy ni meer fertel ni.

Ek fra hom toen of hy morre froeg fer ons di plek sal gaan wys waar di ingang is. Hy sê weer: né, hy is bang. Ons maak toen onder makkaar plan, ons sal hom dwing om ons nou op staande spoor di plek te gaan wys, want anders loop hy straks uit frees fannag weg. Toen die lantêrns angesteek en met di rewolwer in di hand gaan ons agter hom an na di plek toe en laat fer Klaas alleen by di wa. Mar wat ons di nag gesiën en ontdek het, fertel ons follende keer.

Uit „Di Koningin fan Skaba”

3. G. R. VON WIELLICH (1859—1932)

a) VOORUIT- OF AGTERUIT-GAAN

Oom Lokomotief¹⁾ gee hier 'n voorbeeld van watter kunsgrepe die ou voorstanders van die Afrikaanse Taalbeweging hulle in daardie dae van stryd en oortuiging moes bedien om teenstanders tot die saak oor te haal. Dis wat hy vertel: —

Die volgende gesprek het plaasgevind in die begin van die Afrikaanse Taalbeweging op die stoep van oom J. R. in die teenwoordigheid van sy famielie en word hier, so na moontlik, woordelik teruggegee deur neef D. wat daarin betrokke was. Oom J. was een van die besadigde, bedaarde mense wat meer dink as praat — in elke geval, dink voor hy praat. Maar ook die mense kan hulle by hom vergis.

Neef D. — Oom J. wat dink oom nou van daardie Afrikaanse Taalbeweging?

Oom J. — Kyk my neef, sê my nou eers, is jy vir vooruitgang, of vir agteruitgang?

Neef D. — Natuurlik vir vooruitgang. Oom, ons loop mos nie soos 'n kreef agteruit nie.

Oom J. — Nou ja my neef, dan moet julle daardie ding laat staan. Moenie vir ons agteruit wil help nie!

¹⁾ Pseudonym von Ds. S. J. Du Toit, bekannt als Vater der afrikanischen Sprachbewegung.

Neef D. — Oom, mag ek vir oom 'n paar vrae stel?

Oom J. — Ja, toe vra maar.

Neef D. — Oom, as die regering môre 'n proklamasie sou uitvaardig, dat ons algar net Engels mag praat, sal baie van ons mense dan kan praat?

Oom J. — Nee, ek glo nie. Ek en my famielie sal dan vereers al moet stilbly, en ek glo nie hier is baie mense in ons buurte wat goed Engels kan praat nie.

Neef D. — Goed oom! Maar as die proklamasie sou sê, ons mag algar net Hoog-Hollands praat, sal dan baie kan gesels?

Oom J. — Nee my neef, want hier in ons buurte is net ou juffrou S. en haar kinders (Hollandse famielie) wat kan Hoog-Hollands praat.

Neef D. — Reg so, oom! Maar as die regering nou sou 'n proklamasie uitvaardig, dat algar net Afrikaans mag praat, sal dan baie mense moet stilbly?

Oom J. — Seker nie, my neef; want ook die uitlanders, wat hier in ons land kom, praat net gou ons taal.

Neef D. — Nou oom J., wie is nou vóór: ons wat 'n taal wil hê wat algar kan praat, of julle wat ywer vir 'n taal wat ons nog moet leer om te kan praat? My kind kan dan praat en Oom s'n dan nog nie. Wie se kind is vóór?

Oom J. het nie antwoord gegee nie; maar was daarvandaan af 'n sterk voorstander en verdediger van Afrikaans.

Uit „Eerste Skrywers”, Verl. Van Schaik-Pretoria

b) DIE TOWERDOKTER

Die towerdokter van die stad was die persoon vir wie ek die meeste ontsag gehad het. Want ek kon op 'n onskuldige wyse so maklik sy naywer opwek en hy sou dan nie wag om my op sy swart lys te plaas nie. Wie sterf, die sterf, omdat hy deur een of ander vyandige of nagaande persoon getower is. Die hooftowerdokter word dan geraadpleeg, hy gooi sy dolosse en wys die of die aan as oorsaak van die dood of siekte van die gestorwe of siek persoon. Baiemaal woon so'n veroordeelde ver van die plek van die sterfgeval. Dit maak egter geen verskil nie, die veroordeelde word op 'n wrede manier vermink of doodgeslaan en dan word sy lyk nie eers begrawe nie; want almal vrees om 'n oemtagati aan te raak. Al die vee van so een word aan die kaptein van die stad gegee waar die persoon gesterf het. Dus is dit nogal 'n heel betaalbare bedryf om die towenaars te laat „uitruik”. Maar dit gebeur baiemaal dat nie al die sogenaamde towenaars aan die dolosgooier bekend is nie. Dan roep hy 'n menigte van die kraalvolk en meide om rondom hom te kom sit as hy dolosse gooi. Al die tyd roep die toeskouers uit: „Sya-voema!”

dit wil sê: „Ons stem in!” „Ons keur dit goed!” Die dolosgooier noem dan ’n reeks name en kom hy by die naam van die persoon wat die oordeel moet ontvang, dan skreeu die klomp so hard as hulle kan: „Sya-voema!” terwyl hulle by die ander name die woord sag en klaend uitspreek. Nou weet die groot towerdokter wie hy moet veroordeel. Onmiddellik word ’n klomp jong Kaffers onder leiding van ’n paar oues weggestuur, om die onskuldige te verras en van die gras te maak.

Dit het ek so-te-sê daaglik gesien en ek het gevrees dat dieselfde ramp my en my bediende voor die deur staan. Dus vriende-maak en eer betoon aan die magtige Kafferdokter was die politiek wat ek moes volg. Daar ek sy taal nie magtig was nie, kon ek nie vertroulik met hom omgaan nie. Daarom het ek my sterk beywer om die Soeloetaal — wat deur die Matabele gepraat word — te leer. Geswind kon my maar ten dele hierin behulpsaam wees, daar hy ’n ander dialek praat en dit nie eers goed nie. Ek het vir my ’n soort sakboekie van skryfpapier gemaak en het uit die mond van die Kaffers die woorde opgeskrywe. So maak ek by die dag vordering, daar ek nie veel ander werk het nie.

Die indoena en die Kafferdokter het gedurig tabak by my kom bédél, want bédél is ’n neiging by elke Kaffer. Eer hulle die tabak van my ontvang, moes ek daaraan ruik en proe — te agterdochtig dat ek hulle sou betower. En omgekeerd; gee hulle my iets soos kafferbier of eetgoed, dan laat ek hulle eers daaraan proe. Dis by hulle ’n gewoonte en dus geen belediging nie.

By die dag wen ek die vertrouwe van die towerdokter. Op ’n goeie dag vra hy my of ek nie sy handlanger en leerling wou wees nie. Dit was net waarna ek verlang het, daar dit my posiesie veiliger sou maak. In ons samesprekings het ek baie met hom oor die bose Gees gepraat, wat al die kwaad en die siektes in die wêreld gebring het en dit was die Gees, wat ons moes bestry. Ek kon my toe al goed in die Kaffertaal uitdruk en waar ek op gebrek aan woorde stuit, het dit maar op beduie moes afloop. Hy vra my toe, of ek daardie Gees aan hom kan toon: waarop ek antwoord: „Ja seker! Wag vanaand sal ek jou roep”.

Hy vra my toe hoe die Gees lyk; ek antwoord: hy kan self kom kyk en hy hoef nie bang te wees nie.

In daardie dae het ons nog die rooikop-swawelhoutjies gehad; as die rooifosfor-koppies daarvan nat word, dan blink dit in die donker. Hier- van het ek op die volgende manier gebruik gemaak: Toe dit donker was, het ek die koppies van ’n tien- of twaalfstal natgemaak, dit teen ’n rots buitekant die stad gesmeer en toe die ou towerdokter gaan roep. Hy het kom kyk en hom stom verwonder. Ek maak hom toe wys, dat ek die bose Gees in die rots geja het, daar hy vir my bang is.

Wel, hierdie plan het 'n wonderlike omkeer in die verrigtings van die Kafferdokter gebring. In alle geval het hy self oor die bese Gees begin te praat. Van toe af het hy genadiger met die beskuldigdes gewerk en daar het voortaan onder sy dolosgooiery minder slagoffers vir die dood gewees. Ek het hom met sy eie bygelooft gevang.

Van toe af het hy vir my begin skrikkerig word, want ek is mos so sterk dat ek daardie Gees in 'n vaste rots kan ja.

Die ou kon die ding met daardie Gees maar nie spits kry nie en hy vra my of dit dieselfde Gees is wat onder die water in diep riviere hou. Ek vertel hom, dat dit so is en dat hy ook in vlak water kan hou. Die towerdokter moet die volgende aand kom dan sal ek hom wys hoe die Gees op die water kan dans.

Wel, die volgende aand, voor hy kom, het ek van die brandewyn geneem wat ek by die goed van die vermoorde jagters gekry het. Daarvan het ek in 'n hol bakkie op dieselfde rots gegooi. Daarop het ek die towerdokter gaan roep, hom die water (die brandewyn) op die klip gewys en daarop 'n vlam in die brandewyn gedruk; dit vat vlam en weer staan die ou dokter verskrik terug om die Gees op die water te sien dans. Want brandewyn het hy nie geken nie.

Van daardie dag af was die ou dokter net versigtig vir my — dis net waar ek na verlang het. Wat toe in sy hart omgegaan het kan ek nie verklaar nie, want die Kaffers is diep geheimsinnig en hulle towerdokters, wat die volk met bedrog die vrees op die lyf ja, in nog groter mate. Die magtigste indoena en selfs die opperhoof is vir hulle bang. Maar ek was in naam hierdie ou se handlanger; vra ek hom iets, dan bly hy diep geheimsinnig en dis met 'n ompad wat ek moes uitvra, eer ek 'n flou begrip kry van wat ek wou weet. So deur uitvra vertel hy my, dat die Kaffers niks van 'n Opperwese afweet nie, wat hemel en aarde geskep het. Alles was maar daar van altyd af. Hulle aanbid niks nie. Dit is net die geeste van die voorvaders wat aan hulle verskyn in die vorm van diere. So kom soms die gees van die vorige opperhoof in die vorm van 'n slang na hulle toe; dan word 'n os geslag, daar die opperhoof meen dat sy kinders (die kraalbewoners) honger het — dis sy beeste en daarom moet hulle daarvan slag; anders word sulke osse nooit geslag nie. Sulke afgesonderde osse dra by hulle die naam van die hlósi-osse.

Met al die streke en vriendskap van die ou dokter, wat so maklik 'n moord op 'n onskuldige kon gelas, was ek maar baie versigtig en het voortdurend in onsekerheid gelewe, dat hy iets teen my sou smee, om my van kant te maak. By die volk was ek egter hoog in tel.

Uit „Nimrod Seeling” (Verl. van Schaik, Pretoria)

4. GUSTAV S. PRELLER (1875)

OEMBASWANE

As eendag, in 'n vèr-verwyderde verskiet, die Bantoe-rasse 'n stuk van Afrika regeer, sal Bantoe-meesters en Bantoe-leerlinge met gevoelens van trots die storie lees van Oembaswane, die wilde Zoeloe-kaptein, en sy braafheid jeens 'n verlore Boereseun; want die geskiedenis is arm aan sulke gebeurtenisse.

Dit het voorgekom 'n halfjaar na die groot moord in Natal; maar die somerreëns had die moete van Veglaer se worstelperk nog nie uitgewis nie, en die mense het nog gepraat van Piet Uys se dood en die heldedaad van Dirk, sy seun. Die posbodes was terug uit Kaapland, met die tyding dat Pretorius aankom; maar die Zoeloe-impies het nog altyd oorkant die Toegela rondgewaar, en die kommandante moes dag en nag op hul hoede wees teen oorrompeling.

Vroeg een môre werd kommandant Hans de Lange met 'n sterke patrollie uitgestuur, in die rigting van die Oemgenie, nie ver van waar naderhand Pietermaritzburg gebou werd, om na te gaan of die Zoeloes nie dalk agter die laers omtrek nie; want daar was allerhande lose gerugte in omloop van Kaffer-voetspore wat gesien was, dwaarsoor die pad naar Port-Natal; en niemand kon weet wat Dingaan se indoenas van sin was nie.

Met dagbreek was die patrollie uit die laer weggery, en hul was die eerste spruitjie onderkant al deur toe Ferdinand van Gas eers op sy perd styg om hul te volg. Hy was 'n seun van nouliks sestien jaar, die aangenome kind van Hercules Malan en sy vrou, tant Lenie. Maar sy pleegvader was saam met Retief vermoor; en hoewel tant Lenie baie lief was vir hom, wat sy eie moeder verloor het toe hy nog maar twee jaar oud was, het Ferdinand na die groot moord baie swaar gekry. Hul trekboerdery werd behartig deur 'n blanke kneg van die Malans, en dié het daarvoor gesorg dat Ferdinand al die ruwe werk verrig. Op die patrollie moes hy die man as agterryer vergesel; maar voordat hy kon wegkom, moes hy die oggend nog eers klaar melk. Hy was egter 'n sterke kind, wat gesond opgegroeï het in die buitelewe, en het hom allerlei ontberings met opgewektheid laat welgeval.

Toe hy die patrollie inhaal, was hul al uit die gesig van die laer uit, en kommandant De Lange hou koers op so 'n stywe pasgangetjie, in suidelike rigting, totdat hul teen die middag bo langs die Oemgenie aankom.

Op die rit daarheen het hul niks buitengewoons gewaar nie, en hier werd nou afgesaal en kos gemaak, terwyl die wakkere kommandant op 'n hoogte uitloop, om te spioen. So 'n patrollie bly gewoonlik 'n paar dae in die veld, sodat daar g'n haas was nie. Die wêreld was hier

ruik begroei met doringbome, en aan die rivier en bergklowe het hoë houtbosse voorgekom, ongerep nog in hul maagdelike rykdom van reuse-geelhoutblokke en ander, geboomte, wat hoog opskiet en dig opmekaar staan, sodat dit 'n ware woud maak, waarin die sonlig nooit deurdring nie. 'n Weelde van wilde blomme, varings en slingerplante bedek die grond, wat slegs hier en daar deurkruis word deur die voetpaadjies wat die wilddiere en ongedierte maak.

Ferdinand en die ander agterryers moes die perde gaan water gee en dan op 'n geskikte plek in die nabyheid laat wei; en hul had die rydiere net van die water af weggekeer toe hul die roep van 'n heuningvoëltjie hier by hul verneem. Eers bly die ou vaal voëltjie sit in 'n naburige boom, onderwyl hy onafgebroke snater en roep; maar toe die kinders ongeneig skyn om gehoor te gee aan sy geroep, vlie hy tot digby hul, al fluitende, en laat dan weer so'n entjie vat, om telkens terug te kom en hul met nog meer volharding aan te lok.

Uit „Oorlogsoormag” (Verl. Nas. Pers, Kaapstad)

5. C. J. LANGENHOVEN (1873—1932)

a) MY „BEKERING“

Hoe my politieke omwenteling, reg of verkeerd, later teweeggebring is, is 'n geskiedenis opsigself en dit behoort nie hier tuis nie. Wat ek hier gesê het, staan regstreeks in verband met my skrywers-roeping. Dat ek byna veertig jaar oud geword het voor ek ooit daardie roeping besef het en ernstig aan die werk gegaan het om my bydraag van diens te gee aan die opbou van my verwaarloosde en versmaaide taal, was die regstreekse gevolg van daardie deels ontbrekende en deels verkeerde invloede op my kindergemoed. Wat daarmee vir my volk verlore gegaan het, weet ek nie; wat vir my eie lewensgeluk verlore gegaan het, weet ek tot my blywende leed.

Tegelykertyd was my ontwaking die gevolg van geen plotselinge ontdekking van buite af nie. 'n Kunsmatig gekweekte liefde uit dwang van pligsgevoel lei nie tot die soort gloed wat byna tot oordrywing toe my werke deurstraal nie. My hartstogtelike toewyding aan my land en my nasie en my taal is maar die vrug van saad wat lange jare in die donker aarde gelê het, drooggehou en koudgehou sodat dit nie kon ontkiem nie. Maar die saad is in daardie vroeë jare gesaai. Die natuurskoon van Hoeko, die beminlikheid van my bure daar, die suiwere krag van hul ongekunstelde omgangstaal, was die klein kweekplekkie vir die groter geheel wat maar daarvan 'n eie uitbreiding is. Wat my verstom tot verbystering toe is dat die selfbewustheid, al was dit by wyse van rebellieuse verset, nie eerder uit die drang van my siel gekom het nie. In ander opsigte en op ander gebied het ek reeds gesê was ek self as

jongeling nie bereid om maar te neem wat my gegee word nie. Waarom was ek dan op hierdie gebied nie alleen so slaafs nie maar so bot? . . .

Voor ek nog regtig begin te skryf het, het ek my hier en daar, dikwels onwyselik, aan twisartikels gewaag in verband met die taalvraagstuk in Suid-Afrika. Ek dink vernaamlik aan twee. Een het in The State net voor Unie verskyn; 'n ander, reeds gemeld, tydens my Stellenbosse dae, in die joernaal van die Unie-Debatsvereniging. Albei is in later tye voor my kop gegooi as bewyse van glad 'n ander taalstandpunt as wat ek nou inneem. Nou, oor die blote verandering van sienswyse sou ek my nie skaam nie. Daar is mense wat nie aanhou om verstandelik te ontwikkel nie; onder hulle geledere soek ek nie die eer om in te dring nie. Maar op een dommigheid ná het ek in hierdie opsig nie eintlik van gevoel of mening verander nie. Die dommigheid was dat ek vir Afrikaans, as die skryftaal van Suid-Afrika geen toekoms kon vooruitsien nie. En hierdie dommigheid het ek met die oorgrote meerderheid van my meerderes aan my eie kant gedeel. 'n Verder dommigheid, wat ek nie met hulle gedeel het nie, was dat Nederlands die gebruik-taal van Hollandssprekende Suid-Afrika sou word. En daarom het daar vir my geen keuse oorgebly nie as Engels. En vandag nog, verklaar ek uitdruklik, as Afrikaans ongeskrewe en onerkend gebly het, soos daardie meerderes hom wou laat bly, sou ek Engels bo Nederlands kies om een taal vir alle doeleindes te kan hê. Dit was moontlik vir my om Engels-sprekend te word; dit was onmoontlik om Nederlandssprekend te word. Ek wou nie toe, en ek sou nounie wil, onder die valse voorwendsel van een taal, twee Hollandse tale aanhou waarvan ek die een nie kon skryf en die ander nie kon praat nie. Op die ou end sou ek geeneen kon skryf en geeneen kon praat nie. En daardie voorkeur aan Engels was niks anders nie as 'n noodskeuse. By politieke eleksies het dit al meermaal met my gebeur dat ek nie na my sin gestem het nie, maar die minste teen my sin. Hierdie dinge het ek elders oor en oor gesê, maar dit was nodig dat hulle onder hierdie sketse herhaal word omdat dit nodig is dat ek tot oorbodigheid toe uitlê waarom ek in my veertigste jaar eers my roeping as skrywer besef het . . .

Uit „Die Huisgenoot“

b) DIE SKAKELS VAN ONS GESKIEDENIS

„As jy by jou ouers se graf staan dink aan jou wieg,
en as jy by jou kinders se wieg staan dink aan jou graf“

Die graf is 'n sinnebeeld van die verlede: die wieg is 'n sinnebeeld van die toekoms; en dewyl die verlede éénmaal die toekoms was, en die toekoms éénmaal die verlede sal word — dewyl die liggaam wat nou in die wieg is eenmaal in die graf sal lê so staan ek en jy, wat die één verlaat het en die ander nog nie behaal het nie, tussen die vergane agter

ons en die verganklike voor ons. En welke lesse sal ons leer, waarna sal ons soek as ons omkyk na agtertoe en weer uitkyk na vorentoe? Die pad van verlede jaar, van gister — ja van netnou, toe ons die vorige reël hier gelees het, is afgeloop en weer sal ons hom net so min reis as wat die doodkis hier onder ons voete weer in 'n wieg sal verander. Ons kan nie eens hier stilstaan om óm te kyk nie — ons moet loop-en-omkyk, want op ons weg na dieselfde bestemming is daar geen versuim nie. Maar die onherroeplike verbygegane, dié is helder en seker; daar is geen twyfel of toeval by nie: jy sien die datum daar op die steen uitgebeitel — die datum wat niemand wis voordat die oorlosie van die Heelal die tik daar gegee het nie. Maar uitsiende na vorentoe kan jy nie bepaal wat oor één enkele uur sal gebeur nie, behalwe dat jy kan raai, en met beter kans op benadering hoe korter vóór jou die uitsig waarheen jy kyk. Die landskap agter jou is helder verlig, die verskiet vóór jou is in dikke newels omhuld. Jy reis steeds uit in die donker in. Maar hoe sterker die lig van agter skyn, hoe verder die entjie-wat hy die voorste nag verlig; en as jy ook maar soveel daarvan het dat jy elke voetstap vorentoe kan bestier sonder om te stamp of te struikel, dan het jy lig genoeg, want uit die voetstap vir voetstap sal jou ganse toekomstige weg maar bestaan; en as elke stappie veilig is sal jou hele reis veilig wees. Daarom, hou jou oog op die lig wat jy daar vér op jou wieg sien skyn; daar het jou ontslape ouers gesorg — maar daarvóór waar jou graf vir jou wag in die diepe duisternis, waarin jy hom vandag nie kan ontwaar nie, dáár sal hulle jou nie bystaan nie. Neem hulle lesse aan, eien jou hulle ondervinding toe, put wysheid uit die dinge wat die holle oë gesien het in hulle dae, want die paar hulpelose fonkelende laggende blou ogies daar in die wiegie by jou sien uit op 'n donkere toekoms; en die enigste dankbaarheid wat jy kan toon vir wat jou ouers aan jou gedaan het is in wat jy op jou beurt aan jou kinders kan doen. Dáarin is ons twee pligte: Gehoorsaamheid en Offerandé. Gehoorsaamheid aan die tradiesies van ons vadere; offerande vir die hoop en ideale van ons nageslag". —

Uit „Ons Weg deur die Wêreld”, T. III.

(Verl. Nas. Pers., Kaapstad)

6. D. F. MALHERBE (1881)

AFRIKAANSE LETTERKUNDE

'n Lewenskragtige letterkunde moet as 'n natuurlike produk opgroei uit deurleefde sielsindrukke van die volk. Die digter moet hierdie sielsindrukke intensief, in sterker mate, ondervind en vertolk met aanskouinge wat sy sienersoog uit die hom omringende wêreld kristalliseer, en so moet hy verheerlik sy land, uitsing sy volk se vreugde en smart.

Beantwoord die Afrikaanse digters aan hierdie eis; is hul woordkuns gewortel in ons Afrikaanse lewe?

Die boustof van die Afrikaanse poësie is nasionaal. Wie kan dit ontken dat die Afrikaanse aarde met sy plantegroei en diere en mense aanskoulik daarin geteken is: dat die veldwind gedurig daaroor waai, soos hy byna onophoudelik sterker en swakker oor die hoogland trek; dat die gras geur in somergroen of droewig verbleek in winterryf? En wat daarin pas, wilde en mak diere, die mense in hul boerbedryf, die ossewa, die roer, die tent, die Afrikaanse lewe — land en mense in hul mees kenmerkende eienskappe?

Dit is geen toeval dat ons landskapskildering gewoonlik sy trekke uit die binnelandomgewing put nie; dat die Karo se eensaamheid, die veld-atmosfeer van die hoogland met sy donderstorm en heuwelrande en sy eindeloosheid, met sy sonskyn en rein horison, in ons literatuur met blywende skoonheid geteken is nie. Geen toeval dat dit in die eerste klanke van die digkuns van die na-die-oorlogse beweging, in „Die Vlakte”, reeds met sterk lyne uitgebeeld is nie, soos in die inleiding van ’n boek, en daarna in nuwe en fyn vorme en skakeringe. Dit is omdat die hoogland die mees kenmerkende eienskappe van Suidafrika verteenwoordig; omdat die grootste gedeelte van Suid-Afrika hoogland en eensame veldwêreld is. Die dun strokie langs die kus vorm ’n nietigheid in vergelyking met die eindelose veld- en grasuitgestrektheid. Daarom is ons poësie so vol daarvan; daarom is dit sy lewenselement, die kenmerk wat Suid-Afrika ’n eie kleur gee en tot iets aparts maak.

Onwrikbaar staan ons poësie op ’n fondament van eie landskapaanskouing, byna deurgaans gesien in algemene breë trekke.

.....

En ons berge! Hoe is hulle nie besing nie, soos hulle wegskemer in ver horison-bloute, of staan op die hoogland met „bloedrooi glanse” teen „die treurende kranse”; soos hulle hoog aan die wolksome raak, of laag kruip oor die wye vlakte-heuwels wat „lê sluimerslaap soos ramme”.

En verder die Afrikaanse plante, soos hulle daar staan in eenvoudige of ryke prag — die veldblommetjies in hul „kleine alleenheid”, die varre en varkblomme, klossies en gousblomme, klokkies en suring, pypies en katjiepiering, die doringboom en die „simpl-skone aalwynblom”, in al die bontkleurigheid van vertoon soos hulle kan feesvier, selfs tot bo teen die dorstige Karorande — hoe geur dit aanhoudend deur die Afrikaanse poësie!

En hoe trek voor ons oog verby, as ons dink aan die digwerk, die wyd-uitgestrekte stoet van diere: van die kleinste goggatjie, van die tok-tokkie en spinnekop en tingtinkie tot die seekoei en leeu en „antilope sonder tal”; van die kalkoenmannetjie, „die oue towenaar” wat sy slange teken „met duister vlerkgebaar”, van die haan en die otjie tot die os — die os en sy wa wat hy trek, „geduldig, gediensdig, gedwee!”

Hoe ondankbaar sy lewe ook, die Afrikaanse digters het vir hom 'n ereteken opgerig, suiwer van klank en verbeelding en duursaam soos marmer; uitgedruk die onbetoonde en onuitgesproke dankbaarheid van 'n nasie vir sy onskatbare dienste in dae van swerwe en gevaar.

.....

Maar nie alleen is die *boustof* nasionaal nie, spreek uit elke bladsy warm liefde vir alles wat die Afrikaanse aarde oplewer of dra nie, maar die *gees* van ons digwerk is daarom so kragtig-besielend omdat dit steeds intiem in voeling gebly het met die roersele van die Afrikanergemoed. Want, toe ons digters begin gryp het na die speeltuig om, onbeholpe en ongeoeffend nog, klanke daaraan te ontlok, het die snare wonderlik mooi meegeklink met die volk se siel in sy vreugde en lyding. En waar die tone van die instrument dieper word en swaarder van gang, waar hul smart vertolk en as 't ware die klanke opvang van die nasie se lydensverlede, daar veral word die siel diepste geroer van wie waaragtige Afrikaner is.

.....

Maar nie net van ruwe geweld in oorlogstyd klink smartlik klaagstemme deur hierdie poësie nie; ook uit 'n veel verder verlede van deurstane leed kom daar stemme, soos 'n sagte veldwindjie, weemoedig-vertrouevol.

Nasionaal is ons letterkunde eindelijk om sy vertolking van die hoogste wense en strewe, van die nobelste aspirasies van die Afrikaanse volk.

Uit „Populêr-Wetenskaplike Leesboek IV.“
(Verl. Nas. Pers, Kaapstad)

7. JAN F. E. CELLIERS (1865)

DIAMANTE

Diamante — ek besit hulle in ongetelde miljoene. Aan my skatte is geen einde nie.

En ek het nie nodig gehad om vir hulle te grawe en te sweet, te prospek-teer of te spekulêer nie.

Daar is geen brandkas so groot wat hulle almal kan bevat nie.

Ek het nie die angste of moeite om hulle te wil bewaar of bewaak nie; dit word alles vanself vir my gedoen — en so goed dat ek nooit die minste vrees vir berowing hoef te hê nie.

Skynbaar verloor ek hulle almal elke dag. Dog elke môre lê hulle weer voltallig voor my voete uitgestrooi. En ek geniet soos die grootste rykaard nog nooit geniet het nie.

My diamante is oneindig meer suiwer van water as die diamante wat vir ydelheidsopskik dien; elkeen is van dieselfde, die eerste, egste, hoogs moontlike, suiwerste water.

En hulle dien net en wil net dien as ongevraagde tooi en adelslag vir wat dieselfde mate van eenvoud-in-waarheid besit.

My diamante, hoe verruklik skoon is julle op die eenvoudige kleed van die veld, hoe pas jul diadeem op die voorhoof van die blomme!

Voor 'n grootblarige plant beweeg ek my hoof heen en weer en sien op elke blaar 'n syige reënbogie heen en weer skuiwe — wat die sonstrale in stofdiamantjies tower.

In die gras, in die bome, hang flonkers van helligtende blou, geel, groen, oranje, violet — karbonkels en robyne.

Ek gaan my verkyker haal, vat een van hulle in visier, beweeg my stadig eenkant toe, en die edelsteen wat daar in die donkergroen hang, verander verrassend van kleur.

Dis oëverblindend.

Watter onverklaarbaar lewende en lewegewende kleure is dit!

Hulle is lewe self,

Ander kleure is slegs die portret van lewe.

Hierdie liggende kleure laat my hart sneller klop en opspring met 'n vreugde wat uit hoër sfeer moet kom.

Dis 'n ekstase wat nie iets anders kan wees nie as 'n verbysterende ontvangserkenntenis van 'n afstraling uit skoonheid se oerbron self.

Ek haal my sakvergrootglas uit en bekyk een van die doudruppels op 'n blaar: 'n Volmaak-ronde sfeertjie, suiwerhelder deurskynend, al die wonderkleure weg, 'n spieëltjie van die blou lug, met 'n lewend-skitterende klein sonnetjie daarin.

Ek verbeel my — nee, ek vergis my nie — daar baai 'n swerm van heel klein wesentjies binne-in.

O, waarom kan ek nie een wees nie?

Durwend, mal van plesier, sou ek deur daardie sonnetjie in die middel duik, boontoe opswem, langs die sfeerronding buitekant afgly tot onder op die blaar, daar gaan sit onder die uitbuiking van die kristal, om op te loer langs die glansige gladdigheid daarvan.

Die diamante van die aarde se dieptes, hulle het duisende jare nodig vir hul wording; en dan is hulle nog nie so mooi as hierdie van my nie; en dan lyk hulle nog maar soos vreemde, koue, deftige, vèr-staande goed.

Hierdies van my word in een nag gevorm, elke nag nuwes. En hulle bly nie hard en koud en afsonderlik duisende jare afgeskei van die bestaan van elke ander ding nie.

Nee, elke dag word hulle opnuut gemeng in die albestaan. Tussen hul bestaan van vandag en môre maak baie van hulle 'n deel uit van my eie wese.

Die prag-diamante is my voedsel en drank, die bouers van my lewe, my familie, my substansie.

Wat 'n heerlikheid om dit te weet en te voel!

Hul glanse, hul kleure lewe in my, en ook daardie wonder van hul skynbaar witte leegheid — wat net 'n dagstraal uit hoër sfeer moet ontvang om 'n veelheid van kleure uit te jubel.

Weet ons watter invloede daar ongemerk op ons werk uit daardie skittering en flonkering van dou-diamantjies in die gras?

Ons weet dit nie.

Maar ons voel dit, my diamantjies. En dat julle op ons werk vir een Groot Plan.

Hoe sou julle ons anders so kan roer, en — klein soos julle is — ons harte verhef en ons in aanbidding laat versink?

Uit „Die Huisgenoot”

8. W. POSTMA (Dr. O'Kulis) (1874—1921)

MATRIEK

Terwyl my vriende toe besig was om hot en haar rond te spring en te worstel met die ou lewe, het ek maar deurgedruk vir Matriek, met die volle simpatie van my agterblywende vriende. Ek had net een vooruit-sig en dit was: Matriek is die goue sleutel van die geleerde wêreld en van die ampte-wêreld.

Van die naam weet ek vandag nog nie die betekenis nie. Matriek was en is vir my Matriek. Die idee wat ek van Matriek had was dat, as 'n man hom het, jy kapabel was vir enige amp in die land. Matriek was en is vandag nog eintlik die eindpaal van die Standerds. Die Standerds kan net op Matriek uitloop en nie op die praktiese lewe nie. Want Matriek was aangelê op die Standerds en die Standerds op Matriek en albei het, soos ek gesê het, net met geleerdheid en niks met die lewe te doen nie. Daarom is dit ook die grootste bog om te sê: Weg met Matriek, en die Standerds word behou soos hulle is. Matriek en Standerds is die boom met sy wortels.

Wel, ek het die leertjie mooi opgeklim van sport tot sport, en daarom was Matriek vir my niks besonders nie, dit was dieselfde ou lied net hoër en langer.

Die vakke vir Matriek was verpligtend en verkiesbaar. Verpligtend was English, Euclid, Latin, Algebra en Arithmetic. Verkiesbaar was History, Sesuto, Dutch, French, German. Al die vakke moes in Engels gedaan word, behalwe die tale onder verkiesbare vakke.

Van nou af het dit net aangekom op die man wat die hardste of iets die gouste kon leer. Pure kopwerk. En glo my ons het “gekrem”. Krem het by Matriek behoer in dié dae. Die wat nie gekrem het nie het maar min Matriek deurgekom. Krem is in die wetenskap dieselfde wat „wors-stop” in die slaghuis-lyn is. En wat wors-stop is weet elke Boer. Nou

so is ons volgeprop met translations, grammar, textbooks, ens., ens. Die hele Matriek was net een kremmery. Jyself krem, die meester krem jou, en die boeke word in jou ingekrem. Al onderskeid tussen 'n wors en 'n Matriekstudent is, dat 'n wors dikker word met stop, maar die student krimp met die gekrem. En uit 'n wors word al die wind uitgehaal, die student word met wind-geleerdheid gekrem.

Ek het ook vir Matriek gekrem. Maar kyk, dit was darem 'n Standaard om te „paas”. My hele lewe het daarin opgegaan. Ek het Matriek geleef, Matriek gedroom. Al smart wat ek had was Matriek, al hoop Matriek. English, Latin, Greek, ens. die een dag, dieselfde spul agterstevoor die ander dag. Net Dutch het eers die paar laaste maande so nou en dan die verskyning gemaak.

Eindelik het ek ook Matriek gepaas. 'n Klaar man! My sertifikaat wou ek met geweld in 'n raam laat sit. Drie maande na die uitslag het ek net Matriek gepraat. Ek het gemeen as 'n man Matriek het, dan het jy vlerke om te vlie waar jy wil. Maar helaas! Wat 'n bitter teleurstelling, toe my ma my vra: „En nou, wat gaan jy doen!” Ja, daar het ek nog nooit om gedink nie. Matriek het my te vas gevat. Liggaam en siel was uitgestort in Matriek. En toe vind ek uit dat Matriek nie 'n amp is nie. Matriek is nog niks. As ek iets wou verdien, moes ek nog jare sukkel en in die gesukkel sou Matriek my maar min baat.

Vir ambag was ek toe te oud, vir boer was ek te saf, vir klerk „te geleerd”, vir 'n amp te dom, vir onderwyser te onbekwaam, vir lidmaat te ongeleerd, vir die huwelik te arm.

Matriek! Matriek! Wat het jy my trane, sugte, benoudhede gekos. So naby en tog so ver van die lewensdoel. Wat ek toe ook al wou wees, sou my nog jare en geld kos. Prokureur, dokter, predikant, alles kos geld en tyd. Toe vind ek eers uit wat dit beteken: „Matriek die goue sleutel”. Die sleutel ja, maar net van die voordeur. Van die lang gang en geslote deure daar agter, het ek nie geweet nie. Stel julle my nou voor. Matriek (die sleutel) in die hand. Ek sluit oop vol verwagting. Verbaas staan ek voor die geheim agter die deur. Ek gee een lang fluit, sug en draai om huis-toe. Totaal dronkgeslaan.

As jy Matriek net agter die rug het, voel jy jou kapabel vir alles. Maar as Matriek jou agter die rug het, voel jy kapabel vir niks.

Dis vandag al jare gelede, dat ek Matriek gedoen het, en as 'n man my vandag katkiseer uit Matriek-boeke, word ek seker weggewys. En die ongeluk is: Ek het in Matriek gekry, wat ek in my lewe nie nodig het nie en het dit ook alweer verloor, en wat ek moes kry vir die lewe het ek in Matriek nie gekry nie, dus kan elkeen begryp hoe leeg ek nou moes wees (as ek tenminste nie na Matriek self gesorg het nie vir 'n bietjie algemene en nodige kennis).

'n Stuk of wat van my Matriek-maats is met die sertifikaat plaas-

toe-gaan boer. Maar helaas. Dit was vis op droë grond. Hulle ouers was verplig en gooi hulle maar weer terug in die skool of kantoor om hoër Matriek te maak. 'n Paar ander van my vriende kon nou eenmaal die Matriek nie paas nie. Een was swak in Euclid, een kon weer nie met die ou Romeine se taalgeknoui koers kry nie, ens. Hulle het weer probeer en weer probeer. Drie jare van hulle kosbare tyd en geld in die water gegooi.

Hulle was niks. Nie eers Matriek nie. Waar kon hulle nie gestaan het nie as daar vir hulle ander kanse van studie oop was behalwe Matriek!

Ek mag oud en kinds word, maar Matriek vergeet ek nooit, wat ek ook al mag vergeet. Ek is nou al grys, maar glo my ek word nog party nagte wakker met Matrieknagmerrie. Dan droom ek, dat ek seker stukke nog nie deur gekrem het nie en dat dit my eers byval as die papier voor my lê. Van ans moet ek wakker skrik en my kloppende hart vashou.

As ek nou hiervandaan my pen laat los, dan sou hy breek onder wat ek oor Matriek kon sê. Daarom laat ek maar liever staan. Ek is Matriek nou deur en het behoue gebly, daarom sal ek afskeid neem van al die eënde met die hoop dat Afrikaners self eenmal die moed sal hê om Matriek na die oudheidkunde te verwys, of die nek om te draai.

Uit „Die Eselskakebeen”

9. C. LOUIS LEIPOLDT (1880)

DIE TRANSPORTRYER SE STORIE

Een somermiddag was ons uitgespan naby die grens, sommer op die ope veld naas die grootpad wat Harrismith-toe loop. Dit was 'n helder middag, met 'n paar donderwolke in die lug, nog nie dik genoeg om die son toe te trek nie, maar genoeg, om die warmte 'n bietjie af te koel. Die waens het daar uitgespan gestaan — een agter die ander — 'n lang ry met die jukke en die kettings op die grond, klaar vir inspan. Veraf op 'n bultjie het die osse gewei. My Kaffers was algar weg, want daar was 'n Kafferstat in die buurt, en hulle het daarheen geloop om bier te kry. My jong, Matomi, het vir my 'n vuurtjie gemaak en koffie gekook; en toe dit klaar was, het hy ook getrap, want ek het hom nie meer nodig gehad voor ons weer inspan nie. Ek was daar toe sommerso alleen. Ek het my voorkiskussing op die grond gelê, onder die skadu van 'n armsalige ou doringboompie wat sy geurige goudblomme as tapyt gestrooi het, en daar het ek gesit en pyp-rook. Onthou, dit was op die middag, so omstreeks tweeuur, en ek het net my biltong en brood ingesluk en my koffie gedrink. Ek was 'n bietjie slaperig, maar die pyp het my wakker gehou, en ek het bedaard gesit en rook. Wat ek oor gedink het, weet ek nou nie meer nie. Miskien oor niks nie. As 'n man so alleen rook, dan dink hy gewoonlik nie; hy rook maar, en so was dit

ook met my. Dit herinner ek my goed, ek kon die osse sien, maar niks anders wat lewendig was nie; want die Kafferstat was agter die bult en dit kon ek nie sien nie. Ook kon ek nie die waens sien nie, want hulle was agter my rug; maar as ek my wou omdraai, dan kon ek hulle sien, en die lang wit pad wat ons mee gekom het. En ek wis dat daar geen sterfling by die waens was nie, want al my mense was weg na die stat toe.

Nadat ek so'n bietjie stil gerook het, het ek my sakboekie uitgehaal en een en ander gelees en hier en daar 'n paar aantekeninge gemaak . . .

Dit het nie alte lank geduur nie, of ek bespeur dat ek nie meer alleen was nie. Hoe weet ek eintlik nie — 'n mens kry 'n soort van gevoel dat iemand na hom kyk, en die gevoel het ek ook gehad. En nog meer, ek kon stemme hoor agter my. Dit was sagte kinderstemme, asof daar 'n paar kinders aan gesels was. Eers het ek my nie baie daaraan gesteur nie, maar plotseling skiet dit in my op dat dit tog maar snaaks was dat kinders daar op die blote veld sou wees. Ek kyk toe op en draai my, om na die waens te kyk, en tot my groot verbasing gewaar ek dat daar twee outjies op die voorkis van my wa sit en praat . . .

Toe ek die outjies vir die eerste maal gewaar, was my gedagte sommer: „Wat maak hulle hier?“ Ek het gedink dat hulle miskien êrens naby gelaer was — miskien met hulle ouers agter die bult of soiets. En om uit te vind het ek geskree:

„Wie is julle, kinders?“

Die twee was gladnie verbluf nie. Hulle het van die voorkis afgeklim, gou-gou en ewe handig, en na my toe gekom, ewe bedaard en sedig asof dit die gewoonste ding in die wêreld was vir kinders om sommerso by 'n uitgespande transportryer te kom kuier.

„Dag Oom“, het die seun gesê, en my sy hand gereik. „Ek is Willie, en dié een is Grietjie. En wie is Oom as ek mag vra?“

„Ja, maar waar kom julle vandaan? En wat maak julle hier?“ het ek gevra, sonder om my eers voor te stel. Ek het gedink dat hulle miskien verdwaal was.

„Ons kom van daardie kant“, sê die seuntjie, en met sy vinger wys hy na die rigting van die bult waar die osse gewei het.

„So. Het julle daar uitgespan?“ het ek weer gevra.

„Nee,“ die seun skud sy kop en kyk rond. „Oom het mos baie waens. Waar is dan die ander ooms, Oom? En het Oom Oom se roer?“

„Ja, dis in my wa, daaragter“, en ek wys na die voorste wa. „Waar is julle mense, seun?“

„Daar, Oom“, en die seun wys weer bult-toe. „Het Oom niks geskiet nie?“ Hulle was egter kinders, nuuskierig soos kinders is, en ek was bly om met hulle 'n bietjie te praat. Die meisie het die koffiekannetjie in die oog gekry en was blykbaar in haar skik daarmee.

„Nee seun, hier is mos niks om te skiet nie“, het ek geantwoord. „Ons het mos kos genoeg. Wil jy my roer sien?“

„Asseblief, Oom“, Die seun se ogies straal: ’n mens kon sien dat hy baie meer belang in die roer gestel het as in die koffiekannetjie. Ek het my martienie voor die dag gebring, maar ek het gladnie verwag dat dit so ’n indruk op die kinders sou maak as wat die eerste sien daarvan gedoen het nie. Hulle het die geweer van onder na bo bekyk, met die grootste verbasing en nuuskierigheid, en het my daaromtrent uitgevra dat dit ’n naarheid was. Wat was dit? Wat was dat? Watter soort roer was hierdie nou? Wat was dan ’n patroon? Gebruik Oom dan nie buskruit uit die rooi blikkies nie?

„Waar kom julle dan vandaan, seun“, het ek gevra, so half spotterig, „dat julle nie weet dat ons nou nie meer voorlaaiers gebruik nie? Ek skiet hiermee“; en ek wys vir hulle ’n paar patrone wat ek uit my sak haal. Dit het nog meer verbasing opgewek by die outjies. Hoe ver kon die ding skiet? En hoekom op so ’n manier?

„Ag, waar het jy dan skoolgegaan, Willie?“ vra ek. „Ken jy nie eers ’n martienie nie? Jy’s seker een van die dom Natalse seuns, hè?“

„Nee Oom, ek is nie dom nie“, sê die seun, gladnie uit die pad geslaan nie. „Ek kan al lees en skrywe, baie beter as Grietjie. Ons kom van anderkant die rivier, Oom. Maar dit is wrintig ’n snaakse roer, hierdie. Toe tog, Oom, skiet asseblief daarmee, dat ons kan sien hoe die ding skiet.“

Ek het altyd sinnigheid in kinders, en die tweetjies het my aangestaan. Ek moet sê ek was gladnie oor hulle bekommerd nie. Ek het mos gedink hulle was kinders van een of ander famielie wat daar agter die bult uitgespan was; netnou sal hulle teruggaan. Daar was tyd genoeg om met hulle te speel voor dat ons skof begin. Maar die meisie se belangstelling in die koffiekannetjie, en altwee se bleek gesiggies het my laat dink dat hulle miskien honger het. Ek het toe besluit uit die agterkis loop haal en koffie ingeskink.

„Wil julle nie iets eet nie, kinders?“ het ek gevra.

Altwee skud die kop. „Nee Oom, dankie Oom. Maar skiet tog ’n paar skote, Oom, asseblief, Oom.“

Toe het ek ’n patroon ingesteeek en op ’n klip op die bult gemik. Die twee het met die grootste belangstelling staan en aankyk. Ná die eerste skoot moes ek nog een skiet. Die patrone het hulle gretig opgeraap, „om vir Tante te gaan wys“, het die meisie gesê.

„En waar is Tannie?“ het ek gevra, maar die enigste inligting wat ek kon kry, was dat Tannie agter die bult êrens was, veraf.

En net soos ek weer ’n patroon wou insteeek, kom my Kaffers oor die bult te voorskyn, terug met die osse. Die meisie het hulle eerste gesien,

en sy het dadelik haar boetie se hand gegryp. „Ons moet loop, Willie“, het sy sommer gesê.

Ek was op die oomblik besig met die geweer en het nie na die kinders gekyk nie. Toe ek weer wou skiet, kyk ek op en sien geeneen van hulle nie. Altwee was spoorloos verdwyn. Ek was so verbouereerd dat ek na elke wa geloop het en gekyk of hulle nie miskien wegkruipertjie met my speel nie, maar nêrens was daar iets van hulle te sien nie. En om my was die leë vlakke van die veld, met die bult 'n half-myl veraf. En van die kinders was niks te sien nie.

Toe die Kaffers by my kom, het ek hulle gevra of daar ander mense uitgespan was in die buurte. Nee, daar was niemand nie. Of hulle die kinders gesien het. Nee, daar was geen witmense in die buurte nie; die naaste was twaalf myl ver op 'n plaas.

En eers later het ek verneem dat op die uitspanplek waar ek gestaan het die middag, daar dertig jaar tevore 'n moord gepleeg was deur die Soeloes. Hulle het 'n klein klompie van ons mense oorweldig, en man en muis vermoor. En onder die vermoorde was 'n famielie waarvan die vrou dood was en die twee weeskinders deur haar skoonsuster opgevoed was. Nou wonder ek of . . . maar dit sal jy beter vir my kan verklaar, want julle jongmense weet mos teenswoordig van alles. Ek vertel jou maar wat met my gebeur het. Uit „Die Huisgenoot“

10. E. DE ROUBAIX (1894)

MIDDELE VAN DIE ALBESTIERDER

Toe die son die dag ondergegaan het, het oom Dries weer teen die berg opgeklim en toe met vreugde gesien dat daar op die onvergeetlike koppie ook 'n vuurtjie brand! Dit was nog 'n verrukkender boodskap vir die ouers.

Maar hulle hoop was tog geming met benoudheid, as soiets moontlik is, want die rivier het nog altyd hoër en hoër gerys.

Eers die volgende dag, in die namiddag, het die rivier 'n seker merk bereik, wat ou Grootrivier sedert 1888 nooit weer bereik het nie. En hierdie merk word vandag nog onder die ou aartsvaders van Boesmanland die hoogwatermerk genoem.

Van die derde dag aan af het die rivier eers 'n weinig begin te sak. Tog moes nog ses dae verstryk eer outa Oliepot, 'n ou skaapwagter van oom Dries, en wat die beste swemmer daar rond was, dit wou waag om hom na die koppie, waar die bekende tekens nog steeds te bemerk was, te begewe.

Die ou skepsel het 'n dik droë wilgerhoutblok uitgekies, op vier voet lengte afgekap en 'n houtpen omtrent 'n voet van die dikste end van die